

David Pias Spiel zeigt immense Dichte

Schweizer Cellist gestaltete ein Archivkonzert

„Musik aus der Tiefe“ strömen ließ der Schweizer Violoncellist David Pia in einem Recital zur Matinee im Alten Ratssaal. Die Konzerte des Schuncke-Archivs gelten ja oft als Geheimtipp, diesmal übertrafen sie allerdings alle Erwartungen. Das lag wohl an der Auswahl hochkarätiger Cello-Literatur, die vollendet dargeboten wurde, als auch an dem Pia-Instrument, einem De Kermadec Bläss-Stradivari-Cello von 1698, das diese Matinée zu einem wahren Kunstgenuss werden ließ.

David Pia besitzt eine künstlerisch hochrangige Vita, allein 2007 ging er als Preisträger aus dem Internationalen Tschai-kowsky-Wettbewerb hervor und trat unter anderem als Duopartner von Jazzsänger Bobby McFerrin auf.

Eingangs erklang Bachs Suite Nr. 4 in Es-Dur. Dieser Suite geht wie allen anderen Suiten Bachs ein Prélude voraus, in dem

ein Bass-Volumen von immenser Dichte entsteht, die die Melodie in breit gefächelter Intension strömen lässt. Altemande, Courante und Sarabande nehmen Bezug auf die barocken Tanzsätze, besitzen den kunstvolleren, kontrapunktischen Stil Bachs. Den ersten Tanz spielt Pia in bewegender, so typisch deutscher Lebendigkeit, sinnerfüllt und sinnbetörend zugleich, mal schmeichelnd, mal bestimmend, die Courante kunstvoll und ausdrucksstark, volltönend oder empfindsam drapiert. Die Sarabande zeichnet er in seiner Mehrstimmigkeit in majestätischer Gelassenheit. In der hochvirtuosen Gigue lösen sich die technischen Schwierigkeiten in nichts auf, die Kantilenen erscheinen wie ein ewig dahingleitender Fluss. Als modischer Tanzeinschub gestaltet sich die Bour-

rée, indem der Cellist tänzerische Bewegung wie ungetrübte Spielfreude besonders bewertet: virtuos, akzentreich, festlich – voller Transparenz.

Das Suiten-Programm erweiterte Pia durch die Suite für Cello solo des Spaniers Cassadó. Interessant zu hören, wie sich 200 Jahre nach Bach das Klangbild verändert hat. Ebenso mit einem Preludio beginnend, konzipierte

Cassadó im Folgenden eine Fantasia und die spanische Tanzform Sardana. Voluminös kraftvoll, beherzt zupackend beginnt Pia in tiefer Lage, um nach wenigen Takten eine lyrisch getragene Kantelene aufzuzeigen. Er entwickelt dabei eine Erweiterung des Klangbildes durch Intension von bemerkenswerter Dichte. Dynamische Schattierungen reflektieren Emotionalität und tiefe Empfindung. Sein Spiel beinhaltet Nachhaltigkeit und Feinheit mit facettenbewegender Ausdrucksstärke. Die Sardana und das Inter-

mezzo mit dem Finale zeigen Pias spielerische Exklusivität, so dass dem kunstinteressierten Publikum kaum Gelegenheit zum Durchatmen blieb.

Mstislaw Rostropowitsch inspirierte Britten zu seiner 1. Suite für Cello. Auch er war ein glühender Bach-Verehrer und somit schließt sich der Kreis der Matinee, natürlich in spontan-modernerer Weise. Charakteristisch gibt es hier vier „Gesänge“, in die andere Sätze eingeschoben sind. Ein humorvolles Spiel mit zwei Staccatonoten zeichnet Pia in der Fuge, schmerzliche Lyrik im Lamento, die Pizzicato-Serenata besitzt viel Spritzigkeit, Hohexplosivität die Marcia, sehnsuchtsvolle Verheißung die Bordone und eine fulminante technische Brillanz das Molto-perpetuo-Finale.

Karin Heineke-Dietz



KUNSTGENUSS: David Pia beim Archivkonzert.
Foto: Heineke-Dietz